

Aus den Genossenschaften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **34 (1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Jahreszeit

Der 1. April

Der 1. April besitzt bei allen Völkern seit uralten Zeiten eine ganz besondere Note. Als Oster- oder vierter Monat ist der April das Sinnbild der Wetterwendigkeit, weshalb man vielerorts von launischen Leuten sagt, sie seien aprilisch. Rainer Maria Rilke verglich die jungen Mädchen mit dem launigen April, bei dem man auch nie weiß, woran man ist, mit folgenden Worten:

«Ihr Mädchen seid wie Gärten
Am Abend im April:
Frühling auf allen Fahrten,
Aber doch nirgends am Ziel.»

Die erste Frühlingszeit ist ebenso launisch wie junge Menschen, die in der gleichen Stunde himmelhoch jauchzen und zu Tode betrübt sein können. Im bunten Durcheinander wechseln Sonnenschein, Regen, Wind und Schneegestöber und erstes Gewitter. Kein Wunder, daß die Menschen von diesem tollen Possentreiben in der Natur angesteckt werden und wie das Aprilwetter die Mitmenschen zum Narren halten wollen.

Die Anfänge der spaßhaften Bräuche, die Leute in den April zu schicken, findet man in den altindischen Hulifesten und in den Narrenfesten der alten Römer, die jeweils anfangs April stattfanden. An diesen Tagen wurden die Menschen mit Scherz und Ulk regiert. Nach christlicher Überlieferung ist das Anführen der Aprilnarren dem Umherschicken des Herrn von Pontius bis zu Pilatus gleich zu setzen.

Die beiden Bauernsprüche: «Ist der April noch so gut, schneit er dem Bauern auf den Hut» und «Wer auf Narren hoffend blickt, der wird in April geschickt» sind nur zu wahr. Dieses In-den-April-Schicken läßt sich von Indien bis zu den Alpenländern verfolgen und will das trügerische Wesen des April zum Ausdruck bringen.

Wie das Wetter im April sind die ulkigen Bräuche, mit denen man am 1. April die Mitmenschen in den April schickt, und doch liegt hinter diesen Scherzen oft ein gewisser Ernst. Man will die Mitmenschen warnen, sich nicht ohne weiteres auf seine Vernunft zu verlassen: «Weibergunst, Herrergunst, Aprilwetter und Federspiel verkehren sich oft, wie man es will.»

So lustig es ist, wenn man am 1. April die Narren hinschickt, wo man will, so war es erheblich weniger amüsant, wenn man ab und zu im westlichen Deutschland die Aprilkinder für Unglückskinder hielt oder ihnen in der Oberpfalz sogar den Strang prophezeite. Der 1. April gilt vielerorts als Unglückstag. In Thüringen wurde früher kein Mist auf den Acker gefahren, im Glauben, der Acker könnte darunter leiden und die Ernte verderben.

Schon die Kinder haben die größte Freude, wenn sie am 1. April Vater oder Mutter in den April schicken können. Selbst in ernsthaften Zeitungen nisten sich am 1. April recht gerne die widersinnigsten Sachen ein, die oft von leichtgläubigen Lesern für bare Münze gehalten werden. Der berühmteste Aprilscherz wurde am 1. April 1530 zu Augsburg gespielt. Für diesen Tag wurde in Augsburg die Neuordnung des Münzwesens angesetzt, aber nicht durchgeführt, und die Spekulanten waren die Genarnten.

Wenn der alles nüchtern überdenkende Mensch des Atomzeitalters oft kein großes Interesse mehr hat für gesunden Humor, sollte doch die lebensfrohe Jugend immer wieder bestrebt sein, volkstümliche Gebräuche der Nachwelt zu erhalten. So sinnlos diese Aprilscherze manchmal auch sind, sollen sie uns doch ein Hinweis sein, das Leben nicht allzu tierisch ernst zu nehmen. Hinter den 1.-April-Scherzen steckt sehr viel gesunder Mutterwitz. Goethe hat heute noch mit seinem Rat recht: «Den ersten Tag im April mußst überstehen, dann kann dir manches Gute geschehen.»

H. Lienhard

Aus den Genossenschaften

Eine Genossenschaft stellt Freizeitarbeit aus

Der weit überwiegende Teil der arbeitenden Bevölkerung weiß von seinen freien Stunden einen sehr vernünftigen Gebrauch zu machen und stellt sie in den Dienst der Erholung und Entspannung. Dazu zählt neben anderem auch die Ausübung eines Hobbys, also die Beschäftigung mit irgendeiner Liebhaberei, die zweckmäßigerweise mit dem alltäglichen Beruf in keinem Zusammenhang stehen sollte. Daß diese Art der Freizeitbeschäftigung schon mehr verbreitet ist, als man gemeinhin annimmt, bewies eine im Rahmen der Kolonie Albsrieden der Gewobag letzthin im «Albsriederhaus» durchgeführte Ausstellung von Freizeitarbeiten. Die Teilnahme von rund 40 Ausstellenden allein aus dieser heute

allerdings ausgedehnten Wohnkolonie dürfte selbst die Erwartungen des optimistischen Initianten, Koloniepräsident Lampart, übertroffen haben.

Das Ausstellungsgut war von größter Vielfalt, neben Erwartetem sah man auch Neues, so etwa die aus einem einfachen Hanfseil hergestellten Rößlein mit fliegender Mähne. Stark vertreten waren Zeichnungen und Gemälde, die bewiesen, daß zahlreiche Kolonienmitglieder eine künstlerische Ader in sich schlagen fühlen, was noch nicht heißt, daß sie auch wirklich eine künstlerische Ader haben. Hier möchten wir bemerken, daß auch die Freizeitbeschäftigung gewissermaßen gelernt sein muß oder mit anderen Worten: für auf die Dauer befriedigende Ergebnisse ist die fachliche Anleitung fast unentbehrlich. Es besteht aber die Absicht bei der Gewobag, schon bald entsprechende Kurse durchzuführen. Von der Kindergruppe der «Naturfreunde» Albsrieden ausgestellte Arbeiten verrieten deutlich die fachliche Anleitung. Viel Bewunderung erregten zwei Modell-Eisenbahn-

anlagen, die Holzarbeiten eines Postangestellten, die Porzellanmalereien eines Gärtners und einer Verkäuferin, während die Briefmarkensammlung eines Wagenführers wegen ihres thematischen Aufbaus (10 Jahre Menschenrechte usw.) auch bei den an philatelistischen Dingen unbeteiligten Besuchern auf Interesse stieß. Ein besonderes Kränzchen möchten wir aber *den Hausfrauen* flechten, die trotz den nicht leichten Haushaltspflichten es sich nicht nehmen lassen, einem Hobby zu «frönen». Sowohl die Kasperlfiguren wie auch die bemalten Wandschoner für das Kinderzimmer, ferner eine von der Motivwahl bis zur Vergrößerung selbst hergestellte Photoserie bildeten besonders beachtete Gegenstände des von Hausfrauen stammenden Ausstellungsgutes. Nebenbei sei erwähnt, daß dieses keine Strickarbeiten umfaßte, weil sich die Aussteller von dieser Seite her von einer Invasion des «Albisriederhauses» schützen wollten!

Weil die Fähigkeiten und Neigungen des einzelnen, sein gesundes Verlangen, etwas zu gestalten, ein Werkstück selber herzustellen, im heutigen rationalisierten Arbeitsprozeß zu meist unbefriedigt bleiben müssen, sucht er einen Ausgleich in seiner Freizeit. Die Ausstellung im «Albisriederhaus» hat gezeigt, daß in dieser Beziehung gesunde Kräfte am Werk sind. Wir glauben denn auch, daß es eine schöne Aufgabe der Wohnbaugenossenschaften ist, diese Bestrebungen zu unterstützen. An der Kolonieversammlung vom letzten Freitag, die nicht zuletzt wegen der gleichzeitigen Ausstellung einen starken Besuch wie noch nie aufwies, hat der Präsident der Gewobag, alt Nationalrat Jacques Uhlmann, erfreulicherweise die Zusicherung abgegeben, man werde hier wie bei der Lösung anderer Kolonienprobleme nicht untätig bleiben.

A. St. («Volksrecht»)

Konzert im Kirchgemeindehaus Schwamendingen

veranstaltet von der Koloniekommision Schwamendingen der Baugenossenschaft Glattal und vom Quartierverein Schwamendingen

Im Bestreben, das kulturelle Leben der Bevölkerung in der neuen Stadt ennet dem Milchbuck durch gute Musik zu fördern, bemüht sich die Koloniekommision der Baugenossenschaft Glattal in Schwamendingen unter ihrem rührigen Präsidenten, Fritz Jakober, seit vier Jahren mit Erfolg, Konzerte mit dem Orchester des Konservatoriums durchzuführen. Es gelang, immer mehr musikfreudige Bewohner zu interessieren, und heute möchte man diese Konzerte nicht mehr missen, ja, sie sind geradezu ein Bedürfnis geworden. Unter Mitwirkung des Quartiervereins Schwamendingen wurde auf den 30. Januar 1959 wiederum die Bevölkerung zu einem Konzert eingeladen, wozu uns vom Kulturfonds der Stadt Zürich ein Beitrag an die Unkosten zugesichert werden konnte. Wir sprechen an dieser Stelle auch unserem Stapi den Dank aus.

Hätte ein Prophet vor 50 Jahren zu sagen gewagt: «Die Nachtigallen werden einst schlagen im nebelgrauen Sumpfgebiet der Glatt», man hätte ihn ausgelacht. Und doch, eine dieser Nachtigallen haben wir schlagen gehört, und sie ist eingefangen im achten Stock eines Hochhauses. Da hat sich nämlich die Sängerin Eva Maria Rogner eingenistet und fliegt (im wörtlichen Sinn) von hier aus ihre Bahnen nach Nord, nach West, nach Ost und nach dem Süden in alle größeren Kunststätten Europas, wo ihr Stern aufzuleuchten beginnt und mählich internationale Bedeutung erlangt. Und diese goldene Kehle hatte sich die Koloniekommision Schwamendingen der Baugenossenschaft Glattal zu einem Konzert für ihre Mitglieder und weitere Kreise zu sichern gewußt. Das Konzert gewann noch dadurch an Reiz, daß Hans Rogner, der zu beglückwünschende Papa der Sängerin, das ausgezeichnete Konservatoriumsorchester dirigiert, und der einstige Klavierlehrer Eva Rogners, der bestbekannte Pianist Alfred Baum, als Solist amte.

Zur Einleitung erklang eine Sinfonie in B-Dur von Christian Bach, des erfolgreichsten Sohnes von Joh. Seb. Bach. Als klangliche Kuriosität erwies sich hernach das Adagio für vier Bläser von Mozart, das Ernst Heß nach einem Fragment ergänzt und aufführungsreif gemacht hatte. Die vom Englischhorn gespielte Melodie, dem bekannten Ave verum nah verwandt, schwebte gelöst und schwerelos über der drollig bärenhaften Begleitung zweier Hörner und eines Fagotts.

In «Rezitativ und Arie: «Mich zu trennen von Dir» von Mozart erlebten wir alle die Beglückung durch die schöne Stimme «unserer» Eva Maria Rogner. Vater und ehemaliger Lehrer beflissen sich emsig, der Nachtigall den schönsten Klanghintergrund zu schaffen, bis die Verzauberung der Hörer sich im Wasserfall des Applauses zerbrach und löste. Munter und launig sich entschuldigend, daß sie für die ihr überreichten Rosen eigentlich die Rosenarie singen müßte, aber leider nur mit dem Lied vom «Veilchen» danken könne, schenkte die Sängerin dem Publikum noch diese Mozartsche Delikatesse.

Nach einer kurzen Pause vereinten sich Pianist und Orchester zur Wiedergabe des Konzertes in g-Moll von Felix Mendelssohn. Die Brillanz des ersten Satzes erwies sich so recht als Domäne des Pianisten. Im zweiten Satz erweckten Celli und später auch der lyrische Gesang des Flügels Klangwelten reiner Romantik. Der dritte, wirbelfreudige Satz mit dem huschenden, an Puck und andere Geister aus dem «Sommernachtstraum» gemahnenden Mittelteil brachte das Konzert zu einem begeisternden Abschluß.

Diese Konzerte erweisen sich als lebenskräftige Keimzelle eines sich bildenden Kulturzentrums in einem Außenquartier. Mit Freude werden wir den nun einmal eingeschlagenen Weg weitergehen und hoffen so, der ohnehin nicht mit Glücksgütern gesegneten Bevölkerung von Schwamendingen noch manchen Kunstgenuß bieten zu können, da hoher Geist und edle Kunst den Menschen über die rauhe Schwelle des Diesseits tragen, auf daß er Höheres ahne und sich vor diesem beuge.

P. M.

Pesavento **CLICHÉS**

R. PESAVENTO SÖHNE BLUNTSCHLISTEIG 1
ZÜRICH 2 TEL. (051) 237650



Genossenschaft

Grütli-Buchdruckerei

Zürich Kirchgasse 17/19 Telefon 32 23 17
empfiehlt sich den Baugenossenschaften
für die Ausführung ihrer Drucksachen